

Sharing Economy als Wirtschaftsfaktor

Wenn Besitz geteilt wird, ...

Teilen Sie Ihre Besitztümer auch mit Ihren Zeitgenossen? Seit einigen Jahren entwickelt sich nicht nur hierzulande, sondern auch weltweit, eine Ökonomie des Teilens, die sich „Sharing Economy“ nennt. Da stellen Privatleute für einen bestimmten Zeitraum Waren, die ihnen gehören, oder auch Dienstleistungen, einer dritten Person zur Verfügung. Ein erfolgreicher Trend, der in den vergangenen Jahren stark zugenommen hat – vor allem aufgrund der digitalen Möglichkeiten über Vermittlungsplattformen. Und dass dieses als Randthema gehandelte Phänomen unsere Gesellschaft langsam erreicht, unterstrich auch die Cebit in Hannover. Sie machte „Shareconomy“ im Jahr 2013 zu ihrem Leitbegriff. Trotzdem konnten in Deutschland Anfang 2015 nur etwa 20 Prozent der Bevölkerung mit dem Begriff „Sharing Economy“ etwas anfangen, fand das Marktforschungsinstitut Ipsos heraus.

Drei Bereiche

Aber weltweit ist insgesamt eine Entwicklung zu beobachten, hinter der sich ein großer Wirtschaftszweig verbirgt. So wurden im Jahr 2014 laut Bundesverband der Verbraucherzentralen sechs Milliarden Dollar in Start-ups der Sharing Economy investiert, 2010 waren es erst 300 Millionen Dollar. Es gibt mittlerweile unzählige Sharing Economy-Geschäftsmodelle in den verschiedensten Märkten. Aber generell gibt es drei Bereiche:

- Kostenloses Teilen beinhaltet jene Geschäftsmodelle, bei denen private Eigentümer ihre Güter mit anderen teilen, ohne dafür bezahlt zu werden. Das Unternehmen übernimmt dabei die Funktion eines Vermittlers, der Anbieter und Nachfrager zusammenbringt – wie z. B. die Wohnraumvermittlungsplattform CouchSurfing oder das Onlinelexikon Wikipedia.

- Kostenpflichtiges Teilen funktioniert wie das kostenlose Teilen mit dem Unterschied, dass der Besitzer eines Gutes ein Nutzungsentgelt erhält. Typische Beispiele für dieses Geschäftsmodell sind Airbnb als Vermittler privaten Wohnraums und Uber als Vermittler privater Fahrer.
- Mieten bedeutet, dass ein Unternehmen Güter besitzt, die gegen eine Gebühr benutzt werden können. Dafür nutzt die Firma der Sharing Economy aber stärker das Internet, als es im traditionellen Geschäftsmodell des Vermietens der Fall ist. Car2Go oder DriveNow zum Beispiel vermieten über das mobile Internet Autos minutenweise.

Die Motive bei vielen Menschen das „Verleihen“ und „Teilen“ zu nutzen, sind die Ressourcenschonung und der Umweltschutz. Gerade beim Carsharing in Großstädten erscheint es sinnvoll – neben Argumenten wie dauerhaft ein Auto unterhalten zu müssen oder ständig auf Parkplatzsuche zu gehen. Doch nach einer Studie der EU-Kommission vertraut die Bevölkerung seit der Finanzkrise auch traditionellen Geschäftsmodellen und Firmen weniger als früher. So vermutet man, dass viele Menschen sich aus diesem Grund für neue Ideen und Angebote öffnen.

Nach einer repräsentativen Umfrage unter 1.000 Deutschen im Auftrag des US-Softwarehauses Zuora, die in der Wirtschaftswoche veröffentlicht wurde, können sich 28 Prozent der Befragten vorstellen, gerade bei teuren Produkte, die nur sporadisch genutzt werden, wie etwa eine Bohrmaschine, Aufsitzrasenmäher oder Nähmaschine, auf einen Kauf zu verzichten und stattdessen diese Produkte bei Bedarf zu leihen. Trotz dieser Tendenzen können die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Auswirkungen

gen von „Sharing Economy“ aber noch nicht eindeutig eingeschätzt werden. Das Forschungsinstitut zur Zukunft der Arbeit (IZA) hat allerdings unlängst festgestellt, dass durch die geringeren Leihpreise Bevölkerungsschichten Waren in Anspruch nehmen, die sie vorher wenig oder gar nicht konsumiert haben.

Gleiche Regeln für alle?

Ein weitreichendes Problem ist jedoch, dass es in vielen Märkten unklar ist, ob Sharing-Economy-Unternehmen an die gleichen Regeln gebunden sind wie traditionelle Firmen. Erstere bringen oft individuelle Anbieter und Nachfrager von Produkten und Dienstleistungen zusammen. Deshalb sind sie der Meinung, dass die bestehende Regulierung für sie nicht passt. Aus diesem Grund empfiehlt das Institut für deutsche Wirtschaft Köln (IW) von den hiesigen Wettbewerbsbehörden, belastbare Analysen zum Status Quo der Regulierungen zu erstellen. Darüber hinaus sollten, so das IW, die europäischen Staaten über einheitliche Regulierungen nachdenken. Denn neue Unternehmen, die in ganz Europa aktiv werden wollen, könnten dadurch ihre Anpassungskosten deutlich senken.

Auch die Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft PricewaterhouseCoopers (PwC) hat im vergangenen Jahr eine Umfrage zu „Sharing Economy“ unter 1.000 Bundesbürgern durchgeführt und ist dabei zu der Erkenntnis gekommen: Die Deutschen teilen gern. So haben 46 Prozent in den letzten beiden Jahren mindestens ein Share Economy-Angebot genutzt. In Deutschland erfreue sich das Teilen und Tauschen großer Beliebtheit. Das gelte insbesondere auch im Vergleich zu anderen Ländern wie den USA, wo laut PwC nur rund ein Fünftel der US-Bürger teilt und tauscht.

Noch sind mehr Menschen bereit, sich etwas auszuleihen als selbst etwas zu verleihen. Nur gut ein Drittel der Deutschen hat schon einmal Produkte oder Dienstleistungen zum Tausch oder Verleih angeboten. Immerhin plant die Hälfte der Befragten dies für die Zukunft.



Verleih von Haushaltsgegenständen

Ein wenig anders funktioniert das Konzept des Teilens bei der Sharing-Community Pumpipumpe. Dort können individuelle Sticker mit Piktogramm-Aufdruck auf der Webseite pumpipumpe.ch zusammengestellt und dann bestellt werden. Diese bringt man am eigenen Briefkasten an und zeigt damit, welche Haushaltsgegenstände man verleiht.

Motor für Arbeitsplätze

Der Trend zum Teilen statt Besitzen ist nach Einschätzung von PwC keine Modeerscheinung. Für 55 Prozent der Deutschen bedeute das Konzept ein Motor für Arbeitsplätze. 68 Prozent seien der Meinung, dass es im Jahr 2030 normal sein wird, statt eines einzigen 40-Stunden-Jobs mehrere Einnahmequellen zu haben. Diese Einschätzung steht auch im Einklang mit den Erwartungen der Deutschen an die Arbeit der Zukunft: Knapp die Hälfte (47 Prozent) möchte lieber freiberuflich arbeiten als in einem Unternehmen mit festen Strukturen. „Die Zeit ist reif, Angebote aus der Share Economy auch in weiteren als den bisher bekannten Branchen auszurollen. Jedes Unternehmen, das heute Markt- oder Technologieführer ist, muss sich überlegen, inwieweit sich seine Produkte oder Dienstleistungen gemeinschaftlich nutzen lassen. Ist dies möglich, sollte es am besten selbst eine Teil-Plattform aufbauen und diese lukrative Chance nicht einem Dritten überlassen“, so die Empfehlung von PwC-Partner Nikolas Beutin.

Die gemeinschaftliche Nutzung bringe klare Vorteile mit sich. Dieser Meinung sind 70 Prozent der Deutschen. Vier von zehn Befragten nennen das bessere Preis-Leistungs-Verhältnis als wichtigstes Argument für die Nutzung. Auch bei den Anbietern spielen fi-

nanzielle Gründe die Hauptrolle: Knapp ein Drittel (31 Prozent) der Befragten sieht das zusätzliche Einkommen als größten Vorteil.

Sowohl Konsumenten als auch Anbieter sehen allerdings auch die Nachteile: 37 Prozent der Nutzer äußerten Bedenken in Bezug auf die Qualität der Produkte und Dienstleistungen. 32 Prozent sind besorgt, ob die Sicherheit gewährleistet wird. Ein Viertel empfindet die geringere Privatsphäre und den schlechteren Datenschutz als Nachteil. Auch die Anbieter sorgen sich um die unklare Gesetzeslage (25 Prozent), etwa im Hinblick auf die Gewerbesteuer oder den Versicherungsschutz im Schadensfall.

Unklare Gesetzeslage

In diese Richtung gehen auch die Bedingungen, die die Befragten an die Nutzung von Share Economy-Angeboten knüpfen: Vier von zehn Befragten fordern einen ausreichenden Versicherungsschutz. Ein Drittel wünscht sich, dass die Preise transparent offengelegt werden. Die Anbieter von Teil- und Tausch-Plattformen seien gefragt, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, damit die Verbraucher die Produkte und Dienstleistungen sicher und transparent nutzen können. Aber auch auf Seiten des Gesetzgebers bestehe Handlungsbedarf, so PwC. Verlässliche gesetzliche Rahmenbedingungen seien für die Mehrheit der Deutschen eine wichtige Voraussetzung für die Nutzung von Share Economy-Angeboten. Auffällig ist auch, dass es beim Teilen große Unterschiede zwischen den Alters-



gruppen gibt: 82 Prozent der unter 30-Jährigen haben bereits von einem solchen Angebot Gebrauch gemacht; bei der Generation 60 Plus war es nur gut ein Viertel (27 Prozent). Männer haben tendenziell schon häufiger Share Economy-Produkte in Anspruch genommen oder angeboten als Frauen. Aber: Rund 64 Prozent der Befragten gaben an, künftig Angebote aus der Share Economy nutzen zu wollen.

Könnte dieser Trend nicht auch für Sie als Fachhändler interessant sein, um neue Kundengruppen zu erreichen?

Bei der Nutzung stehen aktuell vor allem Angebote aus dem Bereich Medien und Unterhaltung im Mittelpunkt: Ein Drittel der Deutschen hat Erfahrung mit dem Teilen von Büchern oder Musik. An zweiter Stelle rangieren Angebote aus dem Konsumgüterumfeld: Drei von zehn Deutschen leihen sich zumindest ab und an Kleidung oder Spielzeug aus. 28 Prozent haben Erfahrung mit der gemeinschaftlichen Nutzung von Fahrzeugen. Aber auch Dienstleistungen wie Reparaturen im Haushalt oder private Übernachtungsmöglichkeiten werden immer beliebter. In den Bereichen Hotellerie, Dienstleistungen oder Transport wird sich die Nutzung von Share Economy-Angeboten, so schätzt man, in den kommenden zwei Jahren nahezu verdoppeln.

Kritische Stimmen sind allerdings vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) zu

hören. Dort sieht man die „Sharing Economy“ als Ausbeutung. Man befürchtet ein Anwachsen von prekärer Selbstständigkeit und einen ruinösen Preiskampf wie beispielsweise bei der Vermittlung von Reinigungskräften über Plattformen wie Helpling.

Quellen:
PwC, IWKöln

